

Gabriele Brandstetter

Wo das MIT sein Media-Lab hat, wird die Freie Universität Berlin bald ihr Dance-Lab haben. Das ist es jedenfalls, was Gabriele Brandstetter mit dem ihr von der DFG verliehenen Leibniz-Preis zu tun beabsichtigt. Das Dance-Lab, so schreibt sie, wird die Schnittstelle zwischen Praxis und Theorie des Tanzes werden. Dazu ist es mit modernster Medientechnik ausgestattet, um menschliche Bewegungen zu digitalisieren und sorgfältig zu analysieren.

Gabriele Brandstetter ist wie keine andere prädestiniert für eine solche Aufgabe. Sie hat an den Universitäten Erlangen, Regensburg, Wien und München Germanistik studiert, aber auch Geschichte und Theaterwissenschaften. Ihre Dissertation von 1983, die Walter Müller-Seidel betreute, befasste sich mit der Lyrik Clemens Brentanos, speziell mit dem Verhältnis von Erotik und Religiosität. Im Jahr 1993 habilitierte sie sich in Bayreuth mit den Tanzreformen der Avantgarde und ihrer literarischen Rezeption. Von Bayreuth wurde sie sofort nach Gießen berufen, um vier Jahre später an das Deutsche Seminar der Universität Basel zu wechseln. Seit Sommersemester 2003 ist sie Professorin für Tanzwissenschaften in Berlin, die erste Professur dieser Art an einer deutschen Universität. Inzwischen haben Leipzig, Köln, Salzburg und Bern nachgezogen.

Liest man die Titel ihrer Arbeiten, so merkt man, worum es eigentlich geht, nämlich um Geschichte und Ästhetik des Tanzes, erforscht in einem interdisziplinären Ansatz, der seinesgleichen sucht. Lassen Sie mich einige der Titel nennen:

„Ein Stück in Tüchern“ – Rhetorik der Drapierung bei Aby Warburg, Maurice Emmanuel und Gaetan Clérambault;

„Blumenhaft und schlächterhaft“ – Japanische Körperbilder in Europa: Rezeption, Projektion, Fiktion in Texten und Bildern der Zwanziger Jahre;

„Staging Gender“ – Körperkonzepte in Kunst und Wissenschaft; ein Aufsatz, der sie zur gefragten Autorität in der internationalen Gender-Forschung gemacht hat;

„Tanzavantgarde und Bäder-Kultur“ – Grenzüberschreitungen zwischen Freizeitwelt und Bewegungsbühne; oder

„Die Szene des Virtuosen: Zu einem Topos von Theatralität“;

um nur einige wenige zu nennen.

In diesen und vielen anderen Arbeiten, in denen auch die umsichtige Dokumentation von Quellenmaterial beeindruckt, ist zu erkennen, wie sich in einem integrativen Ansatz im Zusammenspiel historiographischer, philologischer und kunstwissenschaftlicher Verfahrensweisen eine neue Disziplin, eben die Tanzwissenschaft, entwickeln kann. Weil sie nicht nur Theater-, Musik-, Kunst- und Literaturwissenschaft aufeinander beziehen kann, sondern sogar in die Ethnographie und die Geschichtswissenschaften auszugreifen vermag, setzt sich Gabriele Brandstetter an die Spitze derer, die sich für fächerübergreifende Kulturwissenschaft engagieren. Dies hat ihr auch weit über ihre eigene Disziplin hinaus akademische Anerkennung verschafft. Das erkennt man auch an den zahlreichen Gastprofessuren, die sie im Ausland wahrgenommen hat: in Princeton und New York ebenso wie in Lissabon, Tokio, Sao Paulo und Melbourne.

All dies hat sie nicht davon abgehalten, Forschungsprojekte einzuwerben, auch bei der DFG und mit Erfolg, Ausstellungen und Tagungen zu veranstalten und – wer hätte das gedacht – Tanzfestivals zu organisieren. „Theoria cum praxi“ war das Motto, das Leibniz seiner Akademie im Jahre 1700 mit auf den Weg gab. Gabriele Brandstetter hat diesen Praxisbezug nicht vergessen und sich also nicht nur dem großen Ganzen der Kultur gewidmet, sondern auch Wissenschaft und Praxis miteinander ins Gespräch gebracht. In einem Aufsatz „Spiel der Falten: Inszeniertes Plissee bei Mariano Fortuny und Issey Miyake“ vermochte sie sogar, den Kreationen eines Issey Miyake, eines der edelsten Modeschöpfer unserer Zeit, kulturwissenschaftliche Bezüge abzugewinnen. Nicht nur analysiert sie Miyakes Hinwendung zur altjapanischen Kultur, sondern auch seinen Versuch, Kleidung nicht einfach nur als Haut zu verstehen, sondern mit Hilfe von Falten das Gefühl zu vermitteln, dass der Körper von Luft umhüllt ist.

Ein Mitglied unserer Jury wies in der Sitzung darauf hin, dass Gabriele Brandstetter mit den 1,55 Millionen Euro des Leibniz-Preises zwar nicht die sündhaft teuren Kleider Miyakes käuflich erwerben dürfe, aber dass sie mit Sicherheit das Preisgeld auch anderweitig sinnvoll auszugeben in der Lage sei.

Herzlichen Glückwunsch!